

Intelligenz- und Wochenblatt
für
Frankenberg mit Sachsenburg
und Umgegend.

Mit Königl. Sächs. Allergnädigster Concession.

N^o 34.

Sonnabends, den 24. August.

1844.

Jeden Sonnabend erscheint eine, 1 Bogen starke, Nummer dieses Blattes. Preis: jährlich 1 Thlr., vierteljährlich 7 Ngr. 5 Pf., wöchentlich 6 Pf., wofür es auch durch sämtliche Königl. Sächs. Post-Expeditionen zu erhalten ist. Anzeigen aller Art werden in demselben gegen die Gebühr von 5 Pf. für die gespaltene Corpuszeit oder deren Raum aufgenommen und Beilagen möglichst billig berechnet.

Aus dem Vaterlande.

In zwei vom 12. August datirten Handschreiben, wovon das eine an den Bürgermeister der Stadt Dresden, das andere an den Kreisdirector zu Leipzig gerichtet ist, spricht unser hochverehrter König in wahrhaft väterlicher Weise seinen innigsten Dank für den herzlichen Empfang, der ihm bei seiner Rückkehr aus England sowohl in Leipzig als in Dresden bereitet wurde, mit dem Ersuchen aus, solchen zur Kenntniß der betreffenden treuen Unterthanen zu bringen. — Auch wir hier am Strande der Bschopau haben ihn im Herzen mitgefeiert den ersehnten Augenblick, welcher unser Staatsoberhaupt wieder in unsere Mitte zurückführte; und wenn wir keineswegs mit hündelnder Claven-Demuth, sondern mit dem Wohlgefühl freier Bürger den Schritten unsers guten Königs auf des freien Albions weltgeschichtlichem Boden folgten, so mußte es uns mit Hochgefühl erfüllen, die Worte eines vaterländischen Dichters so schön bestätigt zu seh'n:

Nicht Hellebarben brauchten Dich zu schützen;
Nicht Wachen Dich zu leiten, zu umseh'n.
Auch ohne Späher, ohne Waffenglied,
Kannst Du, o König! durch Europa geh'n!

Du kehrest von einem großen, freien Volke
Zum bieder'n, freien Sachsenvolk zurück,
In dessen Himmel keine schwarze Wolke
Dir raubet des Vertrauens süßes Stück.

Ja, sei willkommen in dem Schooß der Deinen!
Willkommen, König, an der Elbe Strand;
Für alle Zeit mag das Vertrauen einen,
Was liebend einstens das Vertrauen band.

Dresden. In der Nacht vom 8. zum 9. August wurde die im hiesigen Rathhause befindliche Sparkasse um 1500 Thaler bestohlen. Alle Anzeichen lassen vermuthen, daß der Dieb mit den Lokalitäten genau vertraut gewesen sei; namentlich waren die Thürschlösser unverfehrt, und ein am Fenster angebrachter Bohrer, welcher angeblich dem Diebe zum Oeffnen des Fensters von außen gedient haben soll, ist, wie man versichert, von innen angewendet worden. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet; von dem Expeditionspersonale befindet sich nur noch der Aufwärter in Haft.

Aus dem Radeberger Bade. Es war einmal die Rede von einer Vereinigung junger adeliger Menschen am Rhein, deren noble Passion dahin ging, künftig die jungen Damen bürgerlicher Abkunft nicht mehr „Fräulein“ zu nennen, sondern eigenliebig aus ihnen „Mademoiselle's“ zu machen. — Die Folge davon war eine Vereinigung bürgerlicher Mädchen zu dem Zwecke, jene jungen adeligen Fants ferner nicht mehr „Herr,“ sondern schlechtweg „Mossjō“ zu nennen. — Wie weit jene beiden Vereine in ihrer Ausbildung vorgeschritten, wissen wir nicht, daß aber ähnliche unzeitgemäße Standes-Unterscheidungen sich sogar in die melancholischen Waldgründe des Augustusbades verloren haben, darf nicht verschwiegen werden. — In den Kurlisten dieses Bades werden höchsten Ranges hat nämlich der leidige Brauch sich Geltung verschafft, daß Frauen von Bürgerlichen, wenn sie adeliger Abkunft sind, den Zusatz erhalten: geborne von F..., während über den bürgerlichen Abstammung anderer Frauen das Dun-

kel der Vergessenheit ungeschont sich lagern darf. Wir finden diese Sitte in einem meist von bürgerlichen Frauen besuchten Bädertchen zum Mindesten eigenthümlich, wir finden sie deutsch, eckig und fast eben so holprig, wie das Radeberger Marktpflaster. — Wenn, fragen wir, wird endlich dieses Bessergeborensinwollen aufhören und wenn wird das schüchterne Bürgerthum Deutschlands den Muth haben, lächelnd zu erklären, wir glauben nicht an derlei Vorurtheile? —

In Rußland geht man darauf aus, die sächsische Gewerbsthätigkeit mit Füßen zu treten. — Man hat nämlich in dem Dorfe Krippen bei Schandau 4000 Quadratfuß Fußboden-Verzierungen von weißem Thon für den Winterpalast in Petersburg bestellt, die man so schön und billig nur in Sachsen haben konnte. —

Erntebetrachtungen.

Schwer herein
Schwankt der Wagen
Kornbeladen,
Bunt von Farben
Auf den Garben
Liegt der Kranz.

Schiller.

Überall, wohin wir schauen, wohin unser Blick streift, gewahren wir jetzt thätige Hände, die beschäftigt sind mit Einsammlung der Erntegaben; überall ist ein reges und fröhliches Leben auf den Feldern, alles freut sich über eine gesegnete Ernte. Ja, diese Zeit ist unstreitig die angenehmste für den Landmann, denn jetzt sieht er seine saure und mühevollen Arbeit mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt, jetzt erntet er reichlich von dem Saamen, den er vielleicht unter vielen Besorgnissen ausstreute, denn nicht im Voraus konnte er wissen, daß seine Felder von allem Unwetter gänzlich befreit bleiben würden. Wie leicht konnte nicht ein Hagelschlag in kurzer Zeit seine schönsten Frühen vernichten; wie leicht konnte nicht durch allzulange anhaltende Dürre oder Nässe eine misrathene Ernte herbeigeführt werden und das Feld, bei dessen Bearbeitung so mancher Tropfen Schweiß floß, ihm gar keine, oder doch nicht die erwünschten Früchte tragen. —

Nicht aber allein auf den Landmann beschränkt sich die Freude über eine reichliche und ergiebige Ernte, sondern alle Menschen, ohne Ausnahme, nehmen Theil daran, denn nicht alleine für sich bebaut der Landmann seine Felder, sondern um auch

Anderer mit dem Nöthigen zu versorgen. Zwar ist es wahr der Landmann ist es zunächst, den diese Freude wohlthätig berührt, jedoch auch derjenige, welcher keines eigenen Grundbesitzes sich erfreut, und ganz besonders der Arme freut sich, wenn die Ernte ergiebig ist und er daher das, was er zur Fristung seines und der Seinigen Leben bedarf, weil es wohlgerathen und daher billig ist, bei seinem geringen Verdienste sich zu erkaufen im Stande ist, worin ja eigentlich ein großer, ja der größte Theil seines Glückes besteht. Die traurigen Folgen einer misrathenen Ernte wird derjenige am besten kennen, der sie selbst erlebt hat.

Die irdische Ernte giebt uns aber auch Stoff zu geistigen Erbauungen und Betrachtungen, denn wir Alle, ohne Ausnahme, sind verbunden, reinen und guten Saamen zu streuen auf das Feld unserer Geistessthatigkeit. Uns Allen muß es heilige Pflicht sein, Gutes, so viel uns nur immer möglich ist, zu vollbringen. Sollten uns auch bei Ausstreung unseres Saamens vielfache und zuvor nicht geahnete Hindernisse in den Weg treten; sollte es gleich scheinen, als ob unsere Bemühungen und Anstrengungen wohl ohne Erfolg bleiben würden; sollten uns auch manchmal die Strahlen der wohlthuenden und erwärmenden Sonne entzogen werden und wir dagegen durch dunkle und unheilswangre Wolken, die wir am Horizont unsres Geschickes erblicken, geschreckt und jagend gemacht werden; — dennoch darf unser Beruf nicht gehemmt werden. Keine irdische Frucht gedeiht bei immerwährendem Sonnenschein, sondern auch trübe, nasse und unfreundliche Tage müssen das Wachstum derselben fördern, darum müssen auch wir die schweren und dunklen Tage des Leidens mit Geduld ertragen und bedenken, daß sie durchaus nothwendig und heilsam für uns sind, indem sie unser wahres Glück bezwecken.

Wohl einem Jeden, der es sich bewußt ist, nur guten und edlen Saamen ausgestreut zu haben, genießt er auch hier nicht die segensreichen Früchte davon; kann auch diese Sonne seine Frucht nicht völlig zur Reife bringen, dennoch kommt ein Tag, wo er dieselbe vollkommen gereift finden wird, ein Tag, an welchem er ernten soll von seinem Saamen ohne Aufhören.

Last uns aber auch den Dank nicht vergessen, der dem gebührt, welcher uns auch dieses Jahr wieder so reichlich gesegnet hat. Denn:

Nur du, Vater im Himmel, gabst das Gedeihn,
Daß wir der reichen Ernte uns freun.

U n t e r h a l t e n d e s.
Der Buchdruckerkunst erster Märtyrer.

(F o r t s e t z u n g.)

Vor allem war es das Bild des heiligen Johannes, welches seine Aufmerksamkeit fesselte.

Noch ruhten seine Augen auf dem Heiligen, dessen Auge seelenvoll zum Himmel blickte, und der sein Schutzheiliger war, siehe da, da öffnete sich die Thür, und aus selbiger trat der Hausherr, noch ein Mann in seinen besten Jahren, mit Würde und dem freundlichen Anstande eines hohen Herrn.

Er war wie ein Patrizier in Sammet gekleidet und trug ein mit kostbarem Pelz verbrämtes Kleid, die goldene Ehrenkette auf der Brust. Wenn er sich öffentlich zeigte und ernstfreundlich aus dem tausendfältigen Spitzenkragen, der seinen Hals und den zierlich gestuften Bart in weiter Form umgab, lächelnd grüßte, dann konnte man aus dem ehrfurchtsvollen Benehmen Aller, die ihm begegneten, wohl merken, wie sehr er geachtet und geschätzt wurde.

Auch der Führer unser Johannes verbeugte sich tief vor ihm.

Als er vorüber war, fragte Johannes: „wer war dieser Herr?“ und er erhielt die Antwort: „Es ist Herr Michael Wasserneß, Musterherr und Viertelmeister, Kirchen-Vorsteher zu St. Ursula, Besitzer des Freihauses zum goldenen Kreuz und ein hochgepriesener Meister der freien Kunst des Bücherabschreibens. Er mag manches Juwel in seinem Hause haben, aber das schönste ist Adeline, eine Tochter, sein einziges Kind, die schönste der Jungfrauen unserer Stadt, und das will viel sagen; denn wir haben der holden minneglichen Dirnen gar viele.“

„Kommt, junger Herr, das Haus hier gegenüber ist das des Peter Mumm, des reichsten Weinhändlers unserer Stadt. Dort sollt Ihr einen Becher Johannisberger trinken, laßt mir auch einen einschenken, vielleicht wird Euch das Glück, die holde Adeline, die in dem Erker zu sitzen pflegt, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und erzählen will ich Euch dann, wenn wir weiter gehen, wie sie die Armen kleidet, die Hungrigen speiset, verwaiste Kinder in die Schule sendet, Kranke pflegt und selbst für gestorbene Dürstige Messe lesen läßt.“

Gern folgte Johannes.

Sie traten ein bei Peter Mumm. Es war das stattlichste Weinhaus der prunkenden Reichsstadt.

Bald stand ein silberner Krug vor ihnen, gefüllt mit dem köstlichen Rebensaft des edelsten Rheinweines.

Der Wachtmeister der Schergen bat den Johannes, er solle ihm ja einen Krug besonders geben lassen, da es unziemlich wäre, daß er als ein Diener des Rathes sich an einen Tisch setze, an welchem die Söhne der Patrizier ihre Becher leerten.

„Von diesen, sprach er, werdet Ihr schon mehreres von der Jungfrau hören. Sie sind nur deshalb hier, um einen Blick von ihr zu erbätschen und sich zu sonnen in den Blicken ihrer Huld.“ Johannes überließ den Humpen seinen Führer, setzte sich an den Herrentisch, verlangte von dem besten Johannisberger und wußte mit einem Anstande aufzutreten, daß ihn selbst die stolzen Söhne der Patrizier mit Achtung behandelten. Das Gespräch ward belebt, und lustig kreisten die Pokale.

III.

„Heute,“ begann einer von diesen das Gespräch, „heute muß der alte Herr Michael Wasserneß wieder etwas Wichtiges im Sinne haben. Er geht in großem Staate aus und gewiß nirgends anders hin als zum Durchlauchtigsten Churfürsten, der eben heute sich auf einige Stunden in unserer freien Reichsstadt befindet, um sich mit dem hohen Capitul über die Angelegenheiten des Doms, die Ausschmückung der Kirche und die neue Bibliothek zu besprechen.“

„Ei seht doch,“ erwiederte ein anderer der Gäste, „dort kommt sein ältester Abschreiber Hans Fansen; seht, er trägt dem Herrn, seinem Meister, ein Buch in purpurnen Sammetband gebunden nach; gewiß ist dies das Evangelienbuch, welches in seiner schönen Schrift, in der Verzierung und in der Vergoldung der Initialbuchstaben alle andern übertreffen soll; da wird der alte Wasserneß sich wieder ein schönes Ehrengeschenk verdienen; ihm gönne ich's, aber sein Bursche trägt die Nase gewaltig hoch, weil seine Mutter aus dem patrizischen Stande stammt, mit dem Oberscholzen verwandt, und sein alter kranker Ohm, den er zu beerben denkt, ein gewaltig reicher Geizhals ist.“

„Der Milchbart bildet sich wohl gar ein,“ nahm der zuerst Sprechende wieder das Wort, „des Alten Schwiegersohn zu werden; damit wird es Essig sein, die Dirne trägt das Näschen noch zu hoch.“

„Hochmuth kommt vor'n Fall,“ meinte ein Dritter, indem er den vollen Becher, der vor ihm stand, hinunterstürzte und der Schaffnerin

befahl, ihn sofort mit altem Markobrunner zu füllen; „mit der Schönschreibe-Kunst geht's zur Meige: seitdem der Gutenberg die stehenden Lettern erfand, und dem listigen, weltklugen Faust der Teufel bei der Presse zur Seite steht, drückt die schwarze Kunst dieser die Bunt- und Schön-Schreiber nieder. Schon verbreitet sie sich mit Hülfe des Bösen, und baut man ihren Verbreitern nicht bald einen Scheiterhaufen, Wehe dann dem frommen Köhlerglauben, dem Reichthum der Klöster und Pfaffen und den Vorrechten unserer Geschlechter!“

„Nun,“ fing der vorlaute Sprecher wieder an, „zu uns darf keiner dieser Jünger der schwarzen Kunst kommen. Seine Presse würde vom Cavigiller verbrannt werden und dieser ihn selbst in die Presse nehmen, daß ihm das Blut aus den Nägeln spritzen sollte und er blaß wie ein ausgewässertes Seefisch den Scheiterhaufen besteigen müßte. Das wird ein Gaudium sein, haben lange so etwas Stattliches hier nicht gesehen!“

„Ihr redet wie ein Wahnsinniger,“ polterte Johannes, durch die Rede des übermüthigen Jünglings beleidigt, plötzlich auf, „man sieht, Ihr versteht es nicht; die neue Kunst ist ein Geschenk des Himmels. Nur das Unrecht zittert vor der Presse, nur die Dummheit vor dem Lichte, nur der Feige vor der Wahrheit!“

„Heraus! heraus mit dem Frevler,“ riefen Alle und fielen über ihn her; aber er stand plötzlich auf, legte die Hand an den Degen, den damals jeder Künstler zu tragen berechtigt war, und sprach: „Ich stehe Jedem Rede mit Wort und Waffe. Auch ich gehöre zu den Geschlechtern, die in Frankfurt am Main, wie in Köln am Rheine, ihre Rechte haben; auch ich bin Schön-Schreiber, aber die Kunst verdamme ich nicht, die der Schrift erst ihr Leben und dem Worte seinen Geist giebt.“

Die Festigkeit, mit der er sprach, erschütterte die trunkenen Wüstlinge; sie wagten es nicht, ihn anzugreifen, und standen plötzlich, wie von einem Zauber gebannt, jeden Groll vergessend und ihre Blicke nach dem gegenseitigen Erker richtend.

Schon wie eine jugendliche Madonna, hold wie der Frühling, frisch wie die vom Morgenthaue geküßte Rose, stand dort des reichen Meisters Tochterlein, die wunderholde Adeline.

IV.

Sie glich dem Ideal eines Rubenschen Gemäldes, in ihrem großen blauen Auge spiegelte sich Sanftmuth und Herzensgüte und wahrhaft bezau-

bernd wurde ihr milder beseligender Blick durch die zarte Frische ihres schön geformten offenen Antlitzes, von den reichsten blonden Haarflechten, welche gewöhnlich einige Goldspangen um das niedliche Köpfschen festnestelten, wie von goldenen Sonnenstrahlen umgeben. Nicht übervoll, waren ihre Formen in den schönsten Verhältnissen, gehoben durch eine freie, ungekünstelte Haltung und durch die zierliche Einfachheit ihrer Kleidung, wodurch die Jungfrau, sich selbst unbewußt, ihre jugendlichen Reize in den Augen alter und junger Männer gerade zu Siegern machte.

Heute mußte für sie ein Festtag sein; denn an der Hand funkelte ein Ring von den schönsten Brillanten und um den Schwanenhals trug sie an einer güldenen Kette ein mit Rubinen besetztes Kreuz.

Auch unser Johannes war an's Fenster getreten, welches dem Erker gerade gegenüber war. Sein Auge begegnete dem Blick der holden Jungfrau, sie lächelte ihm zu, wie Engel lächeln, und plötzlich fühlte er Amors Pfeil in seinem Busen, in welchem bisher nur die Liebe zu Gott, seinen Eltern und seiner Kunst wohnte.

Ein neues Leben durchglühte ihn.

Er erröthete plötzlich.

Auch die Jungfrau erröthete. Sie warf ihm einen seelenvollen Blick zu und zog sich vom Erker zurück.

Ihr Erscheinen hatte auf Alle wundervoll gewirkt und den Zorn der Herzen gebannt.

„Wir thaten Euch Unrecht,“ sprach der älteste von den Jünglingen. „Nehmt es nicht für un- gut, der Wein sprach aus uns; unsere Schwerter sollen nicht an einander klingen, aber unsere Becher.“

„Wohlan, laßt sie Alle noch einmal mit Frauenmilch füllen und auf das Wohl der schönsten Dirne unserer Stadt ertönen!“

Es geschah.

Die Becher klangen.

Zwei seiner Gegner waren versöhnt, aber das tückische Lächeln des dritten, eines finstern abgelebten Jünglings, um dessen blasse Lippen ein garstiger Zug von Hohn und Lüge schwebte, gab unserm Johannes zu erkennen, daß er in diesem einen Feind gefunden habe.

Es ward Zeit zum Aufbruch.

Johannes bezahlte seine und seines Führers Beche, der gehörig nachgetrunken hatte, in Golde und verließ mit ihm das stattliche Gasthaus des

Her
heut
ang
der

s
fip
stör
ben
Da
die
get
ged
wo
der

B
SO
E
sch
bel

fer
sch
gi
ch
B
de
f
ge

ti
te

"d
h
F
g
e
g
2
i
r
J
f
i

Herrn Peter Mumm, — dessen Name noch heut zu Tage den edelsten kölnischen Geschlechtern angehört, und dessen Firma Jedem bekannt ist, der den köstlichen Rheinwein ehrt und liebt.
(Fortsetzung folgt.)

B u n t e s.

In Nordamerika haben der Missouri und Mississippi durch ihr Austreten eine weitverbreitete Zerstörung angerichtet. Die ganze Ebene um dieselben hat wie ein See unter Wasser gestanden. Dampfschiffe sind über Häuser weggefahren, da diese Flüsse 25 Fuß hoch über die Uferfläche ausgetreten waren, glücklicherweise hat es nicht lange gedauert, so daß die Menschen auf den Hügeln, wohin sie sich geflüchtet, sich erhalten konnten; allein der angerichtete Schaden ist nicht zu berechnen.

In mehreren deutschen Spielhöhlen, zuletzt in Wiesbaden, hat ein englischer Sempel sich etwa 80,000 Federn ausrauben lassen, das Stück zu 1 Thaler. — Da seine Frau Mutter nicht mehr nachschicken mochte, so ist er mißmuthig in sein Rebellland heimgekehrt.

Die Münchener Fleischer weigern sich, das Ochsenfleisch zu dem vom dasigen Stadtrathe angeordneten Preise zu verkaufen; da hat aber der Magistrat kurzen Prozeß gemacht und durch öffentlichen Anschlag das Schlachten der Ochsen und den Verkauf des Fleisches den Speisewirthen und Jedem, der sonst Lust dazu hat, freigegeben. Hofentlich wird diese Maßregel den Sinn der Metzger beugen.

Schreckliche Richtscene. Daß die Guillotine keineswegs so sicher ist, wie oftmals behauptet wird, zeigt folgende Mittheilung aus Rom: „Am 8. Juli war auf einem Platze der Stadt das Schaffot aufgeschlagen. Pierre Lescuré sollte hingerichtet werden. Dieser Mensch, von einer Riesenstärke, war früher wegen Vaternmords angeklagt, ohne verurtheilt zu werden. Nun sollte er wegen Ermordung seines Onkels die Todesstrafe erleiden. Wie es scheint, band man ihn nicht fest genug an das Bret. Sein Kopf reichte über den Ausschnitt hinaus, so daß das Beil, als es fiel, in's Holz traf und den armen Sünder nur verwundete. Ein Scharfrichter mußte quer über den Kopf treten, um das blutige Beil wieder in die Höhe zu bringen. Unterdessen riß der Verwundete sich los, richtete sich auf und schrie so entsetzlich, daß die ungeheure Anzahl von Zuschauern von einem starren Schauer ergriffen wurde. Seine Au-

gen stierten, sein Gesicht glühte, sein Körper war mit Blut bedeckt; der Priester umarmte ihn und hielt ihm ein Christusbild entgegen; die Henker machten verzweifelte, aber vergebliche Anstrengungen, ihn wieder zu bewältigen; es war ein furchtbarer Auftritt. Von Mitleid ergriffen, von Wuth entbrannt, beantwortete die Volksmenge Lescuré's Geschrei mit gleich wildem Rufen. Der Priester, dessen Gewand ebenfalls blutbedeckt war, brachte es am Ende dahin, daß Lescuré sich wieder niederbinden ließ. Allein er bewegte sich abermals, und das Fallbeil konnte nur die Wunde erweitern. Nun wurde Lescuré's Gebrülle noch herzerreißender, das Toben der Menge noch unheimlicher. Erstarrt standen die drei Henker und wußten nicht mehr, was sie beginnen sollten. Das Volk stürmte gegen das Schaffot an und kaum vermochten die Gensd'armen, es im Zaume zu halten. Endlich hielt ein Scharfrichter mit der Hand den Kopf fest, während das Beil zum dritten Mal herunterfiel, und so nahm die furchtbare Mezelei ein Ende. Unbeschreiblich ist der Abscheu, den dieser grausenhafte Auftritt in der Stadt Rom erregt hat.

Die Untersuchung gegen Tschek in Berlin wird von dem Kammergerichts-Rath Grafen von Alvensleben geführt. Außer der Tochter Tschek's sind noch andere Personen verhaftet, aber bald wieder entlassen worden. Für den ferneren Unterhalt des Mädchens wollen einige wohlhabende Bürger Berlins Sorge tragen. Man giebt ihr das Zeugniß eines sittsamen und bescheidenen Mädchens. Zum Vormund hat sie sich den Prediger Vater erwählt. Tschek hat in seinem Gefängniß guten Appetit und läßt sich durch nichts aus seiner kalten Ruhe bringen.

Ein Wunderkind. Hannover, vom 21. Juli. Vor einigen Tagen ist hier ein naturhistorisch merkwürdiges Wunderkind, das jetzt als Curiosum für Geld zu sehen ist, eingetroffen. Es ist das ein Knabe, Sohn eines Schuhmachers aus dem Dorfe Beversen, Hannoverschen Amts Medingen. Derselbe ist erst 5½ Jahr alt, dabei aber schon 4 Fuß 9 Zoll hoch und bereits am ganzen Körper ausgewachsen und vollkommen ausgebildet wie ein erwachsener Mensch, hat schon den ersten Bartwuchs, Bassstimme und insbesondere alle Zeichen der vollkommensten Mannbarkeit. Der Arzt seines Geburtsortes bescheinigt, daß er den Knaben, als derselbe drei und ein viertel Jahr alt war, an einer Paraphimose ärztlich behandelt und ihn damals schon vollkommen mannbar gefunden

habe. Unsere Aerzte sind sehr erstaunt über diese ganz abnormale Naturerscheinung und wissen sich eines ähnlichen Falles nicht zu erinnern.

Entdeckung. In Angoulême in Frankreich hat man die Erfindung gemacht, Papier aus einer sehr häufig wachsenden Wasserpflanze zu bereiten und das Journal Charentais wird bereits auf solches Papier gedruckt, das sehr gut aussieht und weit billiger sein soll als Lumpenpapier. —

Ferner droht eine andere Erfindung binnen Kurzem sämtliche Dampfmaschinen zu verdrängen. Ein junger Franzose, der in der Heimath keine Unterstützung fand, ging nach England, um seine Idee auszuführen. Es ist ihm gelungen, die Maschine fertig da und die berühmtesten Maschinenbauer staunen sie an. Einer derselben, Penn in Greenwich, der mehrere große Dampfschiffe gebaut hat, betrachtete die große Maschine, die ihn vielleicht zum armen Manne macht, lange schweigend und rief dann aus: „Hätte ich sie, ich vergräbe sie tief in meinem Garten.“ Bei den Dampfmaschinen muß eine große Wassermasse verdampft werden, um Triebkraft zu erhalten, und dazu gehört eine große Menge Brennmaterial, welches die Dampffahrten so theuer macht. Uebrigens sind die Dampfmaschinen auch sehr gefährlich, was sich nicht wegläugnen läßt. Die neue Erfindung besteht nun darin, statt des Dampfes heiße Luft anzuwenden; dabei fällt der Kessel weg, man braucht nicht ein Fünftel des Brennmaterials und die Hauptsache ist, daß von Gefahr dabei gar nicht mehr die Rede sein kann. Die erste fertige und im Gange befindliche Maschine dieser Art befindet sich in einer großen Anstalt bei London und es wird nicht lange währen, so fahren Bote, von ihr getrieben, auf der Themse und resp. auf der Eisenbahn von Chemnitz nach Riesa.

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis früh 6 Uhr hält die Beichtrede Hr. Past. M. Körner; Vormittags predigt Derselbe; Nachmittags Hr. Diak. Lic. M. Gilbert.

Geborene:

- Hrn. K. F. Linke's, B. u. Kaufmanns hier,
- S. — F. G. Thomas's, B. u. Wbrmstrs. h.,
- Z. — F. A. Friedrichs, B. u. Wbrmstrs. h., S.
- F. G. Wächtlers, B. u. Handelsmanns hier,
- Z. — Der J. J. Richter aus Mühlbach, unebel.
- S. — K. H. Bertholds, B. u. Wbrmstrs. hier,
- S. — K. W. Adams, B. u. Schneidernstrs h.,
- S. —

Getraute:

Mstr. F. A. Gärtner, B. u. Wbr. h., mit Igfr. P. A. Wagner von hier. — Hr. J. G. Pehold, B. u. Königl. Bezirksarzt in Chemnitz, Juv., mit Igfr. J. Chst. Kuhn v. hier. — Hr. K. G. A. Weiser, B. u. Kaufmann in Neustadt-Dresden, ein Wittwer, mit Igfr. E. C. Canzler von hier. — Hr. E. Stichel, B. u. Seifensieder in Pöschpau, Juv., mit Igfr. A. A. Schiebler von hier. —

Gestorbene:

Herr J. E. Kuhn, B. u. Kaufmann h., 35 J. 5½ M. — J. G. Köhlers, B. u. Wbrmstrs. h., Z., 5 J. — J. G. Rockoffs, Bgütherten in Mühlbach, Z., 5 W. — J. G. Wächtlers, B. u. Handelsmanns h., Z., 8 Z. —

Desgleichen aus Sachsenburg.

Geboren:

K. G. Naumanns, Einw. in Sachsenburg, Z.

Avertissement.

Ich bin gesonnen, mein in hiesiger Klingbach unter No. 46. | 42. gelegenes und in gutem Stande befindliches Wohnhaus, mit 5 Stuben und 1 Kämmerchen vorn heraus, Küche, so wie einem kleinen Garten, auch Wasser im Hause, sofort aus freier Hand zu verkaufen.

Frankenberg, den 24. August 1844.

Auctions-Anzeige.

Den Montag, als den 26. August a. e., soll im Gasthof zu den 3 Rosen zu Dittersbach, in der Vormittagszeit, das Wächterhäuschen, welches auf des Unterzeichneten Holzschlage sich befindet, von selbigem auf dem Wege des Meistgebots und nachstehenden Bestimmungen verkauft werden.

Was erstlich die Beschaffenheit dieses Häuschens anlangt, so ist solches 8 Ellen lang, 8 Ellen tief, größtentheils mit gebrannten Ziegeln ausgefüllt, der übrige Theil mit Bretern verschlagen und mit Stroh gedeckt; enthält eine Hausflur, eine Stube mit zwei guten Fenstern, töpfernen Ofen nebst Rohren, ein daran befindliches Kämmerchen mit einem guten Fenster, ferner noch einen kleinen gespindeten Dachboden und ist gebielt. Die Verkaufsbedingungen sind: es wird mit 16 R_z anboten und die Bezahlung dafür kann von dem Erstehet sogleich, oder muß längstens binnen 1 Monat, während welcher Zeit es auch vom Plage weggeräumt werden muß, geschehen.

Dittersbach, den 15. August 1844.

J. E. Dehne.

Leit
22
15
D
hab
Ser
woh
aus
F
D
daß
der
bitte
allda
ich
werd
F
E
ges
früh
ler g
zeige
und
auch
G
Kne
die
soso
g
schul
auf
Fint

Leinsaat- und Getraideverkauf.

Leinsaat, schöner Qualität, à Schfl. 4 R^{gr}.
22 R^{gr}, Weizen 3 R^{gr}. 20 R^{gr}, Korn 2 R^{gr}.
15 R^{gr}. à Schfl., empfiehlt zu jeder Zeit das
Getraide- und Commissions-Geschäft
J. G. Schindler,
Neustadt-Dresden, Klostersgasse N^o 9.

Logisveränderung.

Daß ich mein bisheriges Logis verlassen habe, und von heute an im Hause des Herrn August Frosscher am Markte wohne, zeige ich einem geehrten in- und auswärtigen Publikum ganz ergebenst an.
Frankenberg, den 22. August 1844.
G. Hohl, Barbier.

Ergebenste Anzeige.

Dem geehrten Publikum zeige ich hiermit an, daß ich nunmehr an der Ebermüher Straße, in der sogenannten Böttcher-Schmiede, wohne und bitte alle meine Freunde und Kundschaften, auch allda mir Ihr gütiges Zutrauen zu schenken, da ich Ihnen stets die reellste Bedienung gewähren werde.
Frankenberg, den 21. August 1844.
Karl Gottfried Löbner, Schmiedemstr.

Logisveränderung. Daß ich mein bisheriges Logis verlassen habe und von nun an in dem früher Löbner'schen, jetzt Herrn Tuchhändler Zeidler gehörigen Hause, an der Brücke, N^o 246, wohne, zeige ich den geehrten Bewohnern hiesiger Stadt und Umgegend mit der ergebensten Bitte an, mir auch ferner Ihr gütiges Zutrauen zu schenken.
Carl Friedrich Grünert,
Schlossermeister.

Gesuch. Ein mit guten Zeugnissen versehenener Knecht, der mit den Pferden gut umzugehen und die Feldarbeit gehörig zu verrichten versteht, kann sofort ein Unterkommen finden beim Dekonom
August Ancke sen.

Verlust. Ein Paar fast ganz neue Kinderschuhe sind am letzten Sonnabend von einem Kinde auf hiesigem Markte verloren worden. Der ehrliche Finder wird ersucht, solche gegen eine angemessene

Belohnung in der Wochenblatts-Expedition abzugeben.

Turnunterricht.

Da mehrfach der Wunsch geäußert worden ist, daß auch die Schuljugend Turnunterricht erhalten möge, so habe ich mich entschlossen, denselben unter billigen Bedingungen zu ertheilen, und bitte Diejenigen, die mich deshalb sprechen wollen, sich Montag, den 20. August, Nachmittags von 4 Uhr in der Wohnung des Herrn Quartus gefälligst einzufinden. — Da ich den Turncurfus 4 Jahre selbst durchgemacht und auch ein gutes Turnzeugniß erhalten habe, hoffe ich, mir wohl das Vertrauen werthgeschätzter Aeltern, die ihre Kinder meiner Leitung übergeben wollen, zu erwerben.
Frankenberg, den 24. August 1844.
A. Mohr.

An Die, welche turnen wollen.

Da wegen zu ungünstiger Witterung die Versammlung zur Begründung einer Turnanstalt nicht stattfinden konnte, und künftigen Montag und Dienstag der Revueplatz zu einem lebhaften Besuch dem Bemühen nach Veranlassung geben dürfte, so ist künftige Mittwoch, und bei ungünstiger Witterung der Tag darauf, so wie das Locale des **Hammers** zur Besprechung festgesetzt worden. —
A — B —

Einladung. Den morgenden Sonntag wird im Kuchenhause öffentliche

Tanzmusik

gehalten und dazu höflichst eingeladen von
Bogelsang.

CONCERT.

Morgenden Sonntag ist auf dem Revueplatze der Frankenger Communalgarde
großes öffentliches Concert,
wozu höflichst einladet der Stadt-
musikus

Krug.

Lobesanzeige und Dank.

Noch vermag ich kaum Worte zu finden, so ergriffen ist mein Inneres, um der Freundschaft und herzlichsten Theilnahme dankend zu gedenken, die sich mir in meinen jammervollsten Lebensstunden so vielfach zu erkennen gab. Mein geliebter braver Mann, **Johann Traugott Kuhn**, Bürger und Kaufmann allhier, der sorgende Vater meiner zwei noch unerzogenen Kinder, welche die Größe ihres Verlustes noch nicht ermessen können, endete, nach vierwöchentlichem Krankenlager, am 14. August d. J., sein der rastlosesten Thätigkeit und treuesten Liebe zu den Seinen gewidmetes Leben, in einem Alter von 35½ Jahren. — Gott, wie so unerforschlich sind doch deine Wege, wie unbegreiflich deine Fügungen? Doch dein Rathschluß ist voll Weisheit und du bist die ewige unvergängliche Liebe! Einen lebendigen Beweis für eben diese Liebe fand ich in der Sendung mitleidiger Herzen, die voller wahrer Theilnahme sich mir in meinem Schmerz erschlossen. Nehmen Sie Verehrte Alle, die Sie mir tröstend zur Seite traten, Sie, hochgeschätzte Mitglieder der Communalgarde, des Weinhold'schen Krankenunterstützungsverein und übrige Befreundete, die Sie den Verbliebenen am Nachmittage des 17. August auf eine so ehrenvolle Weise zum stillen Grabe begleiteten und dahin trugen, meinen tiefgefühltesten aufrichtigsten Dank. Sie haben gezeigt, daß auch Sie den Verstorbenen sehr achteten und mir eine tröstende Stimme gesendet, mit dem Rufe:

Betrübte, Klag' nicht hoffnungslos!
Ein Engel trug in Gottes Schoos
Den Frommen, den du fromm beweint,
Getrennt auch ist er dir vereint!

Vom treuen Herzen reißt das Herz
Nicht Gräbergrau'n, nicht Todeschmerz. —
Verloren ist dem Auge nur
Der Schlumm'rer auf des Friedhofs Flur.
Frankenberg, den 21. August 1844.

Wilhelmine verw. **Kuhn**,
zugleich im Namen ihrer zwei nun vaterlosen
Kinder:

Amalia Emma u. Wilhelmine Anna.

Bekanntmachung. Hinsichtlich des Sand-
erholens aus meiner Sandgrube habe ich folgende
Einrichtung getroffen: Jeder, der Sand holen will,
hat bei mir ein Zeichen zu lösen, ohne dasselbe darf
von meinen Leuten durchaus nichts verabfolgt wer-

den. Das Erholen in einzelnen Fäßchen wird ganz
eingestellt und eine Entnehmung ohne Zeichen als
Diebstahl betrachtet, auch als solcher der Behörde
zur Bestrafung angezeigt.

August Popp in Gunnersdorf.

Vermählungs-Anzeige.

Freunden und Bekannten zeigen ihre eheliche
Verbindung hiermit ergebenst an und empfehlen
sich bei ihrer Abreise nach Dresden zu fernern ge-
neigtem Wohlwollen

Frankenberg, den 21. August 1844.

Adolph Weiser.

Ernestine Weiser, geb. Canzler.

Bekanntmachung. Morgenden Sonntag,
Mittag 1 Uhr, will ich eine Parthie Kartoffeln
beetweise verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich zur
belegten Zeit bei mir einfinden.

Mehlhorn in Sachsenburg.

Gesuch. Ein mit guten Attestaten versehenes
Dienstmädchen wird sofort in Dienst gesucht. Von
wem? benachrichtigt die Wochenblatt-Expedition.

Einladung und Bekanntmachung an hie- sige und auswärtige Freunde.

Daß ich am 17. August meine neue Schank-
wirthschaft (früher Herrn Benjamin Forberg auf
der Neustadt gehörig gewesen,) übernommen habe,
zeige ich hierdurch mit dem Bemerkten an, daß ich
stets gute Getränke mit reeller Bedienung verbind-
den werde und bitte ergebenst um immer recht
zahlreichen gütigen Besuch.

Carl Reichelt.

Getraide-Marktpreise.

Roswein, den 20. August 1844.

Weizen	4 \mathcal{R} .	3 — 10 $\mathcal{R}gr.$
Korn	2 =	17 — 27 =
Gerste	2 =	2 — 5 =
Hafer	1 =	8 — 10 =

Das morgende Sonntagsbäcken erhalten **Mstr.**
Nielius und **Mstr. Winkler jun.**

B r a u = N a c h r i c h t.

Im Laufe dieser Woche haben liches Bier brauen
lassen: **Gottfried Eypoldt** u. **Friedrich Crusius.**